

Aus: [Ausgabe vom 30.09.2002](#), Seite 12 / Feuilleton

Jüdischer Widerstand

Facettenreicher, als Vorurteile glauben lassen: Eine Ausstellung im Deutschen Historischen Museum Berlin korrigiert das Bild der während des Faschismus dem Schicksal ergebenen Juden
Von Sabine Lueken

Die Ausstellung der jüdischen Wohlfahrtsorganisation B'nai B'rith Europe erinnert in ihrem ersten Raum an diejenigen Juden, die als Soldaten der alliierten Armeen und in den Widerstandsgruppen gegen die Nazis kämpften: an Mosa Pijade, der mit Tito die jugoslawische Partisanenarmee gründete, oder Mala Zimetbaum, die mit Hilfe ihres als SS-Mann verkleideten polnischen Freundes und Mithäftlings aus Auschwitz floh, gefangengenommen und hingerichtet wurde. Wie in einem bürgerlichen Empfangssalon sitzt man auf Besucherstühlen und erfährt – mit Hilfe des kostenlosen Audioguides, den man unbedingt nutzen sollte – zum Beispiel vom 13jährigen Mischa Davidowitsch, der den Rückzug einer Partisanengruppe in der Ukraine sicherte und sich mit einer Handgranate tötete, um nicht in Nazigefangenschaft zu geraten. Oder vom berühmten französischen Historiker Marc Bloch – Begründer der Annales-Schule – der sich den »Franc-Tireurs« anschloß, 1944 von der Gestapo verhaftet und hingerichtet wurde. Oder von General Kreizer, »Held der Sowjetunion«, der vor dem Antifaschistischen Jüdischen Komitee, das er mitbegründete, erklärt haben soll: »Als General der Roten Armee und Sohn des jüdischen Volkes schwöre ich, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis es keinen Faschisten mehr auf der Erde gibt«. Oder von Leopold Trepper, der in Westeuropa ein sowjetisches Kundschafternetz organisierte. Laut Admiral Canaris, Chef der deutschen Abwehr, kostete die Arbeit dieser »Rote Kapelle« genannten Widerstandsgruppe 200000 Wehrmachtssoldaten das Leben.

Das eigentliche Anliegen der Ausstellung jedoch ist der »stille« Widerstand der Juden. 1943 waren bereits drei Millionen ermordet worden. Im Raum »Hinter Mauern« geht man auf eine Ghettomauer zu. Davor hängen Plakate, die darauf hinweisen, daß Juden, die sich außerhalb des Ghettos aufhalten, mit dem Tode bestraft werden. Dahinter befinden sich Zeugnisse der Versuche, jüdische Kultur und jüdisches Leben trotz Verfolgung und Bedrängung aufrechtzuerhalten. Das war streng verboten – wer es dennoch tat, leistete Widerstand. Bewegend die Manuskripte derjenigen, die an den Sonderkommandos in Auschwitz teilnehmen mußten. Sie berichten über Szenen, die sich vor dem Betreten der Gaskammern abspielten. Von einem Rabbiner aus Bedzin-Sosnowiec berichtet Lejb Langfuss, daß er »tanzend und singend in den Tod« ging. Zwei ungarische Juden stießen vor ihrem Tod mit einer Flasche Schnaps an. »Du mußt unser Blut rächen, mußt also leben«, sagten sie zu Langfuss, der danach nicht mehr aufhören konnte zu weinen.

»Achtung! Wir wurden belogen und betrogen. Wir sind im Zug nach Oszwiecim. Unser Ende steht unmittelbar bevor. Schreibt nach Vittel, daß wir in wenigen Tagen tot sind!« Solche Kassiber sowie Briefe und Zeugnisse von Ausbrechern, die der Welt Mitteilung geben sollten von den ungeheuerlichen Verbrechen, die seit dem Sommer 1941 geschahen, finden sich im mit »Informieren und Warnen« überschriebenen nächsten Raum der Ausstellung. Die Frage, wieviel die Alliierten über Auschwitz und andere Vernichtungslager wußten und was sie dagegen hätten tun können, wird nicht beantwortet.

»Verstecken und retten«! – der nächste Raum – ist als Labyrinth von Fluren, Kammern und Zimmern gestaltet. Flucht, Ungehorsam, sich nicht registrieren lassen, Helfer finden, Verstecke in Lauben, Verschlagen oder Kammern aufsuchen, Papiere fälschen, Kinderrettungsaktionen organisieren – auch das konnte Widerstand sein. Im Westen Europas gelang vieles leichter als im Osten, wo die Juden einfacher zu identifizieren waren. In Frankreich z.B. überlebten 74 Prozent der jüdischen Bevölkerung, in Litauen nur 6,9, in Polen zehn. Unter den Zufluchtsländern war übrigens auch das faschistische Spanien, das 1942 in aller Stille etwa 30000 Juden aufnahm.

Bevor man in einen stilisierten Wald gelangt, in dem sich Informationen zum bewaffneten Partisanen- und Untergrundkampf befinden, wird die Strategiedebatte in den Ghettos dokumentiert. Sollte man kämpfen oder zu den Partisanen fliehen und die restlichen Bewohner – Alte, Kranke und Kinder – zurücklassen? Die von den Nazis eingesetzten »Judenräte« lösten diese Frage auf unterschiedliche Weise. In Lodz zwang Chaim Rumkowski sämtliche Bewohner, in die Züge nach Auschwitz zu steigen. Im Ghetto von Wilna in Litauen erklärte der Student Abba Kovner im Dezember 1941 vor Vertretern verschiedener Bewegungen: »Laßt uns nicht wie die Schafe zur Schlachtbank gehen! Es stimmt, wir sind schwach und schutzlos. Doch es gibt nur eine Antwort auf das Verbrechen: Widerstand! Es ist besser, als freie Kämpfer zu fallen als auf Gnaden der Mörder zu leben.« Mit dem Ziel, die Erhebung des Ghettos vorzubereiten, wurde eine Partisanenorganisation gegründet. Die Gestapo forderte die Auslieferung ihres Kommandanten Jitzchak Wittenberg. »Judenrat« Jakob Gens wollte dem Folge leisten, um das Ghetto zu retten. Wittenberg ergab sich und beging in Händen der Gestapo Selbstmord. Gens wurde von den Nazis hingerichtet. Als das Ghetto zwei Monate später von Nazis umstellt war, riefen die Partisanen die Bevölkerung zum Aufstand auf, vergeblich. Mehrere hundert Kämpfer flohen durch die Kanalisation und gingen in die Wälder. Abba Kovner, der mit den sowjetischen Partisanen kämpfte, lebte bis zu seinem Tod 1987 als angesehener Dichter in Israel.

Seit 1994 Arno Lustigers »Zum Kampf auf Leben und Tod« erschienen ist, beschäftigt sich die internationale Holocaust-Forschung intensiver mit dem Thema »Jüdischer Widerstand«. Das über viele Jahre dominante, nicht zuletzt von Hannah Ahrendt entworfene Bild der allzu schicksalsergebenen Juden wird allmählich zurechtgerückt, auch durch diese Ausstellung.

* »Jüdischer Widerstand«, noch bis 5. November im Deutschen Historischen Museum, Berlin-Mitte. Täglich außer mittwochs 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 22 Uhr, Eintritt frei